

duisburger
philharmoniker

Generalmusikdirektor Giordano Bellincampi

PROGRAMM



„Piano Extra“

So 2. Juli 2017, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Boris Bloch Klavier
Eduard Kipsrsky Klavier

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-
Stiftung**

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Duisburger Kammerkonzerte

Sonntag, 2. Juli 2017, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

„Piano Extra“

Boris Bloch Klavier
Eduard Kipsrsky Klavier

Programm

Eduard Kipsrsky:

Franz Schubert (1797-1828)
Fantasie C-Dur op. 15 D 760
„Wandererfantasie“ (1822)
Allegro con fuoco ma non troppo –
Adagio – Presto – Allegro



Ein Schubert-Abend bei Joseph von Spaun mit Franz Schubert am Klavier,
Zeichnung von Moritz von Schwind, 1868.

Boris Bloch:

Robert Schumann (1810-1856)
Fantasie C-Dur op. 17 (1836-38)
I. Durchaus fantastisch und leidenschaftlich
vorzutragen – Im Legendenton – Tempo primo
II. Mäßig. Durchaus energisch –
Etwas langsamer – Viel bewegter
III. Langsam getragen. Durchweg leise zu halten –
Etwas bewegter

Pause

Boris Bloch:

Frédéric Chopin (1810-1849)
Rondo c-Moll op. 1 (1825)

Vier Mazurken:
Mazurka C-Dur op. posth. (1833)
Mazurka a-Moll op. 68 Nr. 2 (1827)
Mazurka B-Dur op. posth. (1826)
Mazurka f-Moll op. 68 Nr. 4 (1849)

Eduard Kipsrsky:

Sergej Rachmaninow (1873-1943)
Variationen über ein Thema
von Corelli op. 42 (1931)

Boris Bloch:

Franz Liszt (1811-1886)
Zwei Konzertetüden S. 145 (1862):
I. Waldesrauschen
II. Gnomenreigen

Polonaise Nr. 2 E-Dur S. 223 (1851)

„Konzertführer live“ mit Marie König
um 18.15 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle.

Das Konzert endet um ca. 21.00 Uhr.

Franz Schubert

„Wandererfantasie“ C-Dur op. 15 D 760

In der Reihe „Piano Extra“ stellt jeweils ein Klavierprofessor der Folkwang Universität einen Meisterschüler vor. Professor Boris Bloch und sein Schüler Eduard Kiprsky spielen Werke romantischer Komponisten. In mehreren Werken sind eigene oder fremde Zitate eingebunden. Zu den großen Instrumentalstücken, in denen Franz Schubert Liedausschnitte verarbeitete, gehört neben dem Quartett „Der Tod und das Mädchen“ und dem „Folrellequintett“ auch die „Wandererfantasie“. Es ist auch formal ein interessantes Werk, ist der Begriff „Fantasie“ doch keineswegs mit „Freiheit“ gleichzusetzen. Während Robert Schumanns große Fantasie op. 17 Beethoven-Themen anklingen lässt, huldigt Sergej Rachmaninow in seinen Variationen op. 42 dem Barockmeister Arcangelo Corelli, und Franz Liszts Polonaisen stellen eine Hommage an Frédéric Chopin dar. Verbunden sind diese Werke – und einige weitere Miniaturen – durch ihren virtuoseren Charakter.

Franz Schubert schrieb seine Fantasie C-Dur D 760 im November des Jahres 1822. Damals begann er mit der Sonatenform zu experimentieren. Die Fantasie besteht aus vier Teilen, die ohne Unterbrechung ineinander übergehen, zusammen aber eine einsätzig große Form erkennen lassen. Dem langsamen Variationenteil liegt ein Abschnitt aus dem Lied „Der Wanderer“ D 489 zugrunde. Schubert hatte es im Oktober 1816 komponiert, doch war das Lied 1821 veröffentlicht worden. Die entsprechenden Textzeilen lauten: „Die Sonne dünkt mich hier so kalt, / Die Blüte welk, das Leben alt, / Und was sie reden leerer Schall, / Ich bin ein Fremdling überall.“ In den Variationen löste Schubert die Liedmelodie in kleinste Notenwerte auf und erzielte damit irisierende Farbwirkungen.

Die formale Kühnheit der Fantasie C-Dur D 760 ist immer wieder bewundert worden. Nicht nur strahlt der „Wander-Rhythmus“ des Variationenteils auf sämtliche Abschnitte des Werks aus, denn die vier Teile erinnern auch an eine viersätzig Sonate mit den Bestandteilen Sonatensatz,

langsamem Variationensatz, Scherzo und Finalsatz. Nun lassen sich diese Teile aber wieder mit den Bestandteilen der Sonatenhauptsatzform (Exposition, Durchführung, Reprise und Coda) in Einklang bringen – wenngleich mit einigen forma-



Franz Schubert, Aquarell von Wilhelm August Rieder, 1825

len Kürzungen und abweichendem Tonartenplan. „*Mithin ist die ‚Fantasie‘ vier- und einsätzig Sonate zugleich, kraft der inneren Nötigungen ein wichtiger Ahnherr einschlägiger Lösungen zwischen Liszts h-Moll-Sonate und Schönbergs Kammer-sinfonie op. 9*“, folgert der Schubert-Experte Peter Gülke.

Ein weiteres Merkmal von Schuberts Fantasie ist ihr orchestraler Charakter. Diesen orchestralen Charakter hatte Robert Schumann noch zu Lebzeiten des Komponisten erkannt. Am 13. August 1828 notierte er in sein Tagebuch: „*Fantasie aus C-Dur; Schubert wollte hier ein ganzes Orchester in zwei Händen vereinen.*“

Die Fantasie C-Dur D 760 wurde als Franz Schuberts erstes großes Werk für Klavier zu zwei Händen im Sommer 1823 veröffentlicht. Dabei erfolgte die Widmung an Emanuel von Liebenberg de Zsittin, einem Schüler des Meisterpianisten Johann Nepomuk Hummel (1778-1837). Auch dieses erklärt den virtuoseren Charakter der Komposition. Überliefert ist übrigens, dass der Komponist den Anforderungen des Werkes selbst nicht gewachsen war. Und auch der Name „Wandererfantasie“ geht nicht auf Franz Schubert zurück, sondern auf Franz Liszt, der von dem Werk begeistert war und zwei Bearbeitungen anfertigte.

Robert Schumann

Fantasie C-Dur op. 17

Als ambitionierter junger Komponist schrieb Robert Schumann eine ganze Reihe anspruchsvoller Klavierwerke, und es ist bezeichnend, dass sein Werkverzeichnis bis zum Opus 23 ausschließlich Klaviermusik enthält. Schumann besaß als junger Musiker selbst pianistische Ambitionen, und als er diesen Traum aufgeben musste, fand er in Clara Wieck seine kongeniale Interpretin. Am 12. September 1840 heirateten Robert Schumann und Clara Wieck, und etwa um diese Zeit begann ihm das Schreiben von Klavierwerken „zu eng“ zu werden. Bis dahin aber schrieb er Klavierwerke, die den Interpreten höchste virtuose Fähigkeiten abverlangen. Das gilt für die großen Werke ebenso wie für die zahlreichen Miniaturen.

Robert Schumanns Fantasie C-Dur op. 17 entstand in den Jahren 1836 bis 1838. Den äußeren Anlass zur Entstehung der Komposition gab ein Spendenaufruf, zum 65. Geburtstag Ludwig van Beethovens in Bonn ein Beethoven-Denkmal zu errichten. Für die „*Neue Zeitschrift für Musik*“ verfasste Schumann zunächst einen Aufsatz über den Zweck von Künstlerdenkmälern. Danach fand er eine Möglichkeit, den Spendenaufruf zu unterstützen: Er schrieb ein Klavierwerk, dessen Erlös er für den Bau des Denkmals zur Verfügung stellen wollte. In der zweiten Hälfte des Jahres 1836 wurde ein mehrsätziges Klavierwerk ausgearbeitet, und schon am 19. Dezember 1836 schrieb Schumann an den Verleger Friedrich Kistner: „*Florestan und Eusebius wünschen gern etwas für Beethovens Monument zu thun und haben zu diesem Zwecke etwas unter folgendem Titel geschrieben: Ruinen, Trophaeen, Palmen. Große Sonate f. d. Pianof. für Beethovens Denkmal.*“ Später verlor Robert Schumann die „*Sonate für Beethoven*“ für längere Zeit aus den Augen. Auch änderte der Komponist wiederholt den Namen von Gesamtwerk und Einzelsätzen. Der endgültige Titel „*Fantasie*“ wurde erst kurz vor der Drucklegung beim Verlag Breitkopf & Härtel gewählt. Bei der Veröffentlichung mit einer Widmung an Franz Liszt beschloss der Komponist, dem Werk ein

Zitat von Friedrich Schlegel voranzustellen: „*Durch alle Töne tönet / Im bunten Erdentraum / Ein leiser Ton gezogen / Für den, der heimlich lauschet.*“

Am 18. März 1838 teilte Robert Schumann seiner Braut Clara Wieck mit: „*Außerdem habe ich eine Phantasie in drei*



Robert Schumann, Lithographie von Joseph Kriehuber, 1839

Sätzen vollendet, die ich im Juni 36 bis auf das Detail entworfen hatte. Der erste Teil ist wohl mein Passionirtestes, was ich je gemacht – eine tiefe Klage um Dich.“ So hat das klar erkennbare Beethoven-Zitat doppelte Funktion: Schumann ließ den Abschnitt „*Nimm sie hin denn, diese Lieder, die ich Dir, Geliebte, sang*“ aus Beethovens Liederkreis „*An die ferne Geliebte*“ einfließen. Das Zitat hat seinen Platz am Ende des ersten Satzes, eine Wiederholung im dritten Satz hat Schumann später gestrichen, und ein Zitat aus Beethovens siebter Sinfonie tritt nicht in den Vordergrund.

Mit seiner Fantasie op. 17 legte Robert Schumann eine pianistisch anspruchsvolle dreisätzigte Komposition vor, die einerseits an Ludwig van Beethovens Sonaten „*quasi una fantasia*“ op. 27 anknüpfte, aber auch Franz Schuberts „*Wandererfantasie*“ ist ein wichtiges Vorläuferwerk. Schumann legte ein Werk vor, dessen Satzfolge für eine Sonate sehr ungewöhnlich ist, und der langsame Schluss lässt aufmerken. Es gibt jedoch ein sehr dichtes Netz motivischer und thematischer Verknüpfungen. Clara Wieck war jedenfalls begeistert von der Komposition: „*Gestern hab ich Deine wunderherrliche Fantasie erhalten – ich bin noch heute halb krank vor Entzücken.*“

Frédéric Chopin

Rondo c-Moll op. 1

Vier Mazurken

Im Gegensatz zu Franz Schubert und Robert Schumann waren Frédéric Chopin, Franz Liszt und Sergej Rachmaninow begnadete Klaviervirtuoson. Die Virtuosenlaufbahn dieser drei Musiker verlief allerdings sehr unterschiedlich. So mied Frédéric Chopin Auftritte in großen Sälen und bevorzugte den überschaubaren Rahmen der Salons. Nicht ganz unzutreffend behauptete deshalb der Pianist Alfred Cortot, Chopin sei seltsamerweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit berühmt geworden. Franz Liszt verkörperte dagegen den Typ des romantisch-dämonischen Künstlers, der allenfalls mit dem Geiger Niccolò Paganini verglichen werden konnte. Doch während Liszt die Virtuosenlaufbahn früh beendete und sich verstärkt dem Dirigieren und dem Komponieren zuwandte, intensivierte Sergej Rachmaninow im amerikanischen Exil sogar seine Konzerttätigkeit und konnte es dabei mit den größten Virtuosen wie Vladimir Horowitz aufnehmen.

Frédéric Chopin gehörte zu den begnadetsten Klavierkomponisten des 19. Jahrhunderts, und als Komponist wandte er sich mit hartnäckiger Ausschließlichkeit dem Tasteninstrument zu. Dabei beherrschte er die groß angelegte Sonatenform ebenso wie die Miniatur. Etüden, Préludes, Walzer und Mazurken gehören zu diesen Kleinformen, die Chopin mit zahllosen Kühnheiten versah.

Frédéric Chopin komponierte vier Rondos für Klavier zu zwei Händen. Das Rondo c-Moll entwarf er im Jahr 1825, als er im Alter von fünfzehn Jahren Unterricht bei Józef Elsner, dem Direktor des Warschauer Konservatoriums, erhielt. Die beachtliche Talentprobe – bei der es sich keineswegs um Chopins erste Komposition handelt – wurde noch im gleichen Jahr in Polen als Opus 1 publiziert. Robert Schumann, der die Entwicklung Chopins mit Interesse verfolgte, teilte seinem Klavierlehrer Friedrich Wieck am 11. Januar 1832 folgendes Urteil über das frühe Klavierwerk mit: *„Eine Dame würde sagen: dass es recht hübsch, recht pikant sei, fast moschelessisch. Geist ist die Fülle drinnen und wenig Schwierigkeiten.“* Zu diesem



Frédéric Chopin, Gemälde von Eugène Delacroix, 1838

Zeitpunkt hatte er Chopins Variationen op. 2 (über das Thema „*Là ci darem la mano*“ aus Mozarts „*Don Giovanni*“) in der „*Allgemeinen Musikalischen Zeitung*“ bereits mit den Worten „*Hut ab, ihr Herrn, ein Genie*“ gewürdigt.

Zu den Kleinformen, mit denen sich Frédéric Chopin sein ganzes Leben lang beschäftigte, gehört die Mazurka. Hierbei ließ sich der Komponist von den rhythmisch-melodischen Elementen der polnischen Volkstänze anregen, ohne originale Volksmelodien zu übernehmen. Und natürlich handelt es sich um stilisierte Tanzformen, was durch Chopins Bemerkung, diese Musik sei „*nicht zum Tanzen*“ bestimmt, seine Bekräftigung erfährt. Gewöhnlich fasste Chopin mehrere Mazurken unter einer Opuszahl zusammen. Das heißt aber nicht, dass diese Stücke annähernd gleichzeitig geschrieben worden sein müssen. So vereint gerade das Opus 68 frühe und späte Kompositionen, doch die im Konzert „*Piano Extra*“ vorgestellte Auswahl lässt erkennen, wie wichtig die Mazurka für den in Polen geborenen Komponisten gewesen ist.

Sergej Rachmaninow

Variationen über ein Thema von Corelli op. 42

Sergej Rachmaninow machte sich als Komponist, Pianist und Dirigent einen Namen. Nach der Oktoberrevolution verließ der russische Musiker 1917 seine Heimat für immer und fand einen Wohnsitz in den USA. Als letztes größeres Klavierwerk schrieb er 1931 die „Variationen über ein Thema von Corelli“ op. 42. An Werken mit Opuszahlen entstanden später nur noch die „Rhapsodie über ein Thema von Paganini für Klavier und Orchester“ op. 43 (1934), die Sinfonie Nr. 3 a-Moll op. 44 (1935/36) und die „Sinfonischen Tänze für Orchester“ op. 45 (1940).

Interessanterweise verwendete Rachmaninow als Thema der „Corelli-Variationen“ kein Originalthema des Barockmeisters Arcangelo Corelli (1653-1713), sondern die alte spanische Tanzweise „La Follia“. Als eines der bekanntesten Themen tauchte sie unter anderem in der Violinsonate op. 5 Nr. 12 von Corelli auf, und Franz Liszt gebrauchte sie in seiner „Rhapsodie espagnol“. Auch auf Rachmaninow übte das statische Thema einen eigenartigen Reiz aus, denn es entstand keine gewöhnliche Variationenreihe, sondern ein Werk mit einer starken inneren Dramaturgie. In insgesamt zwanzig Variationen wird das Thema nach melodischen, rhythmischen und harmonischen Gesichtspunkten beleuchtet. So präsentiert die dritte Variation das Sarabandenthema als ein Menuett aus dem Zeitgefühl des 20. Jahrhunderts! Andere Variationen übernehmen Scherzo- und Intermezzofunktion. Der Klaviersatz ist bewusst weniger brillant gehalten als in anderen Stücken, denn Rachmaninow achtete auf einen ungewöhnlich transparenten Klaviersatz.

Übrigens gehören die „Corelli-Variationen“ nicht zu seinen erfolgreichsten Werken, was sogar verständlich ist, da Rachmaninow die Variationen immer nur in unterschiedlicher Auswahl vortrug. Aufschlussreich ist Rachmaninows Brief vom 21. Dezember 1931 an Nikolaj Medtner, der die „Corelli-Variationen“ in sein Repertoire aufnehmen wollte: „Lieber Nicolaj Karlowitsch, anbei übersende ich Dir meine neuen Variationen. Ich führte sie selbst



Sergej Rachmaninow, Ölgemälde von Konstantin Somov, 1925

fünfzehnmal auf, aber von diesen fünfzehn Aufführungen war nur eine gut. Alle übrigen liefen wohl eher unter der Rubrik ‚Schmierereien‘. Ich kann meine eigenen Kompositionen einfach nicht interpretieren, sie erscheinen mir langweilig! In ihrer vollständigen Form habe ich die Variationen nicht ein einziges Mal gespielt. Ich ließ mich vielmehr vom Husten des Publikums leiten. Sobald es sich verstärkte, ließ ich die nächste Variation einfach aus, gab es kein Hustenkonzert, spielte ich die Variationen der Reihe nach. In einem Konzert in einer Kleinstadt – ich weiß nicht mehr wo – husteten sie so heftig, dass ich von 20 Variationen nur zehn spielte. In New York stellte ich einen persönlichen Rekord auf, indem ich 18 Variationen spielte. Ich hoffe aber, dass Du alle Variationen durchspielen wirst und dabei nicht hustest...“

Sergej Rachmaninow richtete hohe Ansprüche an Kompositionen und ihre Interpreten. Die „Corelli-Variationen“ sind ein Werk, dem eine stringente innere Dramaturgie zugrunde liegt. Diese ging aber bei einer Auswahl verloren, und die Variationen sind ausgezeichnet dazu geeignet, die seriöse Seite des Komponisten Rachmaninow vorzustellen. Gewidmet sind die „Corelli-Variationen“ übrigens dem Geiger Fritz Kreisler, der den Komponisten einmal mit dem „La Follia“-Thema bekannt gemacht haben soll.

Franz Liszt

Zwei Konzertetüden

Polonaise Nr. 2 E-Dur

Eine grobe Gliederung trennt Franz Liszts frühe Klavierstücke von jenen Werken, die nach der Aufgabe der Virtuosenkarriere komponiert wurden. Die Überschrift „Konzertetüde“ lässt auf eine frühe Entstehungszeit der Klavierstücke „Waldesrauschen“ und „Gnomensreigen“ schließen, doch diese Annahme ist falsch: Franz Liszt schrieb diese beiden Stücke 1862 in Rom, und er leistete damit seinen Beitrag zur „Großen theoretisch-praktischen Klavierschule“ von Siegmund Lebert und Ludwig Stark. Diese Unterrichtsmethode lässt die Anfangsgründe des Klavierspiels weit hinter sich. Franz Liszt verfasste insgesamt vier Werke für das Lehrwerk. Neben den beiden Konzertetüden wurden das „Ave Maria“ mit dem Untertitel „Die Glocken von Rom“ sowie die Klaviertranskription von J. S. Bachs Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542 für Orgel aufgenommen. Bereits 1855 hatten Siegmund Lebert und Ludwig Stark den prominenten Virtuosen um eine Widmung für ihr Unterrichtswerk gebeten, doch Liszt zögerte zunächst. Das änderte sich aber, als Liszts Weimarer Meisterschüler Dionys Pruckner Professor am Stuttgarter Konservatorium wurde. Siegmund Lebert und Ludwig Stark waren Mitbegründer dieses Instituts. Die Konzertetüden „Waldesrauschen“ und „Gnomensreigen“ sind programmatische Studien mit hohem spieltechnischen Anspruch. Bereits die Überschriften sind echt romantisch empfunden. So lässt die Überschrift „Waldesrauschen“ an das „Waldweben“ aus Richard Wagners Musikdrama „Siegfried“ denken, dessen Entwurf damals bereits vorlag. Der Titel „Gnomensreigen“ weckt dagegen Assoziationen an entsprechende Stücke von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann. Im „Waldesrauschen“ wird ein kantables Thema von filigranen Figurationen umspielt. Das Thema trägt zunächst die Vortragsanweisung „dolce con grazia“, die Begleitung ist „dolcissimo“ vorzutragen. Der „Gnomensreigen“ gewinnt seinen Reiz durch die vielfach eingestreuten kurzen Vorschlagsnoten. Beide Stücke durchmessen einen denkbar



Franz Liszt, Gemälde von Wilhelm von Kaulbach, 1856

großen Lautstärkeumfang. Sie beginnen und enden zwar sehr leise, erfahren aber im Verlaufe ihrer Entwicklung gewaltige Steigerungen. Auch der Tonartenplan der beiden Stücke ist überaus kühn. Franz Liszt widmete die beiden Konzertetüden seinem Schüler Dionys Pruckner. „Waldesrauschen“ und „Gnomensreigen“ wurden aber nicht nur als Bestandteile eines Schulwerks veröffentlicht, sondern erschienen sogleich auch in Einzelausgaben. Die beiden Polonaisen S. 223 wurden 1851 komponiert. Es handelt sich um tönende Würdigungen von Frédéric Chopin. Der polnisch-französische Musiker war am 17. Oktober 1849 gestorben. Franz Liszt verzichtete jedoch auf unmittelbare thematische Übernahmen, außerdem ist die Polonaise c-Moll bei weitem nicht so bekannt geworden wie die Polonaise E-Dur, die sich durch große Virtuosität auszeichnet, beispielsweise von Sergej Rachmaninow auf Schallplatte eingespielt wurde und auch heute noch von großen Virtuosen gerne gespielt wird.

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts

Boris Bloch (Klavier), aus Odessa in der Ukraine stammend, gehört seit langem zu den wichtigsten Interpreten der klassischen und romantischen Klaviermusik. Seine Ausbildung erhielt er am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium, wo er die Meisterklasse des bedeutenden Klavierpädagogen Dimitri Bashkirow besuchte. Schon früh erarbeitete er sich ein breites Repertoire, das von Domenico Scarlatti und Johann Sebastian Bach über die Werke der Wiener Klassik, ebenso über die Musik von Frédéric Chopin und Franz Liszt sowie über die deutsche und russische Romantik bis zu den wichtigen Komponisten des zwanzigsten Jahrhunderts reicht. Zudem erweitert der Pianist ständig sein Repertoire. Blochs detaillierte Kenntnis der Klavierliteratur der letzten drei Jahrhunderte, sein umfassendes Wissen über die Musikgeschichte und ihre Protagonisten sowie seine stupende Pianistik und vor allem seine starke Künstlerpersönlichkeit sind Grundlage für die vielfach gerühmte Ausdruckstiefe, den Farbenreichtum, die verblüffende Stilechtheit und das unvergleichliche „Singen“ seines Klavierspiels. Auch die sorgfältig zusammengestellten Programme seiner Klavierabende werden immer wieder gerühmt.

Nach dem Studium in Moskau ging Boris Bloch aus internationalen Klavierwettbewerben als Preisträger hervor. Unter anderem errang er 1976 den ersten Preis bei den Young Concert Artists Auditions in New York, 1977 folgte die Silbermedaille beim Artur Rubinstein-Wettbewerb in Tel Aviv, und 1978 schloss sich der erste Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb „Ferruccio Busoni“ in Bozen an. Ein Preis beim Busoni-Wettbewerb gilt als eine der bedeutendsten Auszeichnungen für Pianisten.

Seine Konzerttätigkeit führt Boris Bloch durch ganz Europa. Dabei kommt es zur Zusammenarbeit mit vielen



Foto: Alexander Basta

berühmten Orchestern. Häufig tritt er bei musikalischen Ereignissen von internationaler Bedeutung auf, zum Beispiel bei den Berliner Festwochen, den Meraner Musikwochen, beim Rheingau Musik Festival, dem Festival Pianistico Internazionale „Arturo Benedetti Michelangeli“ sowie den Chopin-Festivals im polnischen Duszynki Zdrój und im tschechischen Marienbad. Der Pianist ist ständiger Gast beim Klavierfestival Ruhr, beim Carinthischen Sommer in Ossiach-Villach, bei dem Festival „Raritäten der Klaviermusik“ in Husum sowie bei den Festivals „Varna Summer“ und „Paläste von St. Petersburg“. Mit dem Tonhalle-Orchester Zürich führte er sämtliche Klavierkonzerte von Sergej Rachmaninow und unter dem Dirigat von Christoph Eschenbach das selten gespielte Konzert von Ferruccio Busoni auf, mit der Staatskapelle Berlin Klavierkonzerte von Peter Tschaikowsky und mit den Duisburger Philharmonikern die Klavierkonzerte von Alexander Skrjabin und Antonín Dvořák.

Auch als Dirigent hat sich Boris Bloch einen Namen gemacht, vor allem von 1993 bis 1995 während seiner Zeit als musikalischer Leiter der Oper in Odessa. Zuletzt dirigierte er im Rahmen der von ihm ins Leben gerufenen Winterabende an der Ruhr in Essen Nikolai Rimsky-Korsakows Kammeroper „Mozart und Salieri“.

Von Boris Bloch existieren einige CD-Einspielungen, die Referenzcharakter besitzen. Dazu gehören insbesondere seine Aufnahmen der Opernparaphrasen von Franz Liszt, die mit dem „Grand Prix International du Disque Liszt“

ausgezeichnet wurden, ferner die Aufnahme des Klavierwerks von Modest Mussorgsky, die den Preis „Excellence Disque“ erhielt, sowie die Live-Einspielungen von Wolfgang Amadeus Mozarts „Krönungskonzert“ und von Peter Tschaikowskys drittem Klavierkonzert in seiner vollständigen Fassung. Die beiden zuletzt genannten Aufnahmen sind zusammen mit der „Rhapsodie Espagnol“ von Liszt-Busoni auch auf DVD erschienen. Aufgrund seines besonderen Einsatzes für das Klavierwerk von Franz Liszt wurde Boris Bloch außerdem mit der Goldenen Ehrennadel der internationalen Liszt-Gesellschaft Wien geehrt. Seit seiner Berufung zum Professor an die Folkwang Universität der Künste im Jahr 1985 lebt Boris Bloch in seiner Wahlheimat Deutschland. Aus dem Kollegium der Folkwang Universität der Künste verabschiedet er sich nun in den Ruhestand. Seine pädagogische Begabung führt den Pianisten regelmäßig als Leiter von Meisterkursen an die Sommerakademie Mozarteum in Salzburg und zu den Sommerkursen der Franz-Liszt-Hochschule in Weimar. Daneben ist Boris Bloch ein gefragtes Jury-Mitglied bei internationalen Musikwettbewerben. Maßgeblich war er 1994 und 1997 an der Konzeption der beiden ersten Clara-Schumann-Wettbewerbe in Düsseldorf beteiligt. 2006 war er künstlerischer Leiter des ersten Internationalen Carl-Bechstein-Klavierwettbewerbs.

Das Silvesterkonzert mit Boris Bloch, in der Form eines reinen Klavier-Rezitals, wurde 1991 von ihm begründet und hat mittlerweile Kultstatus beim Essener Publikum erreicht. Das begehrte und stets ausverkaufte Konzert findet seit 2004 in der Essener Philharmonie statt.

Eduard Kipsrsky (Klavier) wird schon heute von der Kritik als „Magier am Klavier“, „Meister der Interpretation unterschiedlicher Epochen“ und als „Pianist mit Weltklasse-Potenzial“ gerühmt. Bei seinen Konzerten weiß der junge St. Petersburger Pianist Eduard Kipsrsky zu begeistern. Er gibt nicht nur in seiner russischen Heimat viel beachtete Konzerte, denn seine Konzertreisen führten ihn mehrfach bereits nach Deutschland und Österreich, wo er vor allem in Wien und im Wiener Radio-Kulturhaus musizierte. Im Februar 2014 debütierte er im Wiener Musikver-



ein. Auch in Italien, den Niederlanden, der Schweiz, Luxemburg, Belgien und Litauen konzertierte er inzwischen sehr erfolgreich. Immer wieder wird Eduard Kipsrsky zu internationalen Festivals eingeladen, unter anderem zu Festivals in Russland und Italien, zum Liszt-Festival in Raiding sowie zum Oberhausener Festival „Rund ums Klavier“. Auch wirkt er regelmäßig beim internationalen Kammermusikfestival „St. Petersburger Paläste“ und bei Konzerten der Manhattan School of Music mit. Als Solist arbeitete er mit den Petersburger Philharmonikern, den Duisburger Philharmonikern, dem Tschaikowsky-Symphonieorchester Moskau, dem Het Gelders Orkest Arnheim und anderen bedeutenden Klangkörpern.

Den Grundstein seines Könnens legte Eduard Kiprsky, der 1986 in St. Petersburg geboren wurde, mit seiner Ausbildung am Konservatorium seiner Heimatstadt. Bis zu seinem Abschluss im Jahr 2010 studierte er bei Prof. Alexander Sadler. Danach wechselte er an die Essener Folkwang Universität der Künste und erwarb bereits nach einem Jahr sein Diplom. Sein anschließendes Post Graduate Studium bei Prof. Boris Bloch schloss er mit Auszeichnung ab. Derzeit absolviert er dort noch den Exzellenzstudiengang Konzertexamen.

Viele Wettbewerbserfolge und Auszeichnungen dokumentieren das Können des Pianisten. Eduard Kiprsky war Preisträger des Internationalen Stefan Seiler-Wettbewerbs in Griechenland (2003) und des Internationalen Sergej Prokofjew-Wettbewerbs in Kasachstan (2004), er erhielt den György Cziffra-Preis der Internationalen Sommerakademie Prag-Wien-Budapest (2007), die Auszeichnung der Köhler-Osbahr-Stiftung (2009) und den Steinway-Förderpreis Düsseldorf (2012). 2015 gewann er den Franz Liszt-Wettbewerb in Parma.

In vielfältiger Weise widmet sich der junge Pianist ebenso der Kammermusik und kann auch auf diesem Gebiet Erfolge vorweisen. 2008 wurde er Preisträger des Internationalen Wettbewerbs für Vokalmusik mit Klavierbegleitung „Drei Jahrhunderte klassische Romanze“ in St. Petersburg. Als Komponist gewann er dort auch den Wettbewerb „Die beste Romanze zu Lyrik des Silbernen Zeitalters“. Zudem ist Eduard Kiprsky Schöpfer mehrerer Vokalzyklen für Gesang mit Klavierbegleitung. Anlässlich des Elena Obraszowa-Wettbewerbs in St. Petersburg wurde er 2014 als bester Korrepetitor ausgezeichnet. Im gleichen Jahr gewann er zudem den ersten Preis beim Kompositionswettbewerb „Der Rhein im Dreiklang“. 2014 hatte sein Concerto op. 13 in der Philharmonie St. Petersburg Premiere, in der New Yorker Carnegie Hall wurde das „Adagio für Streichquartett und Harfe“ vorgestellt.

Boris Bloch und Eduard Kiprsky gestalteten bereits das Duisburger Kammerkonzert „Piano Extra“ am 22. Mai 2011.

DEUTSCHE OPER AM RHEIN



LUCIA

GAETANO DONIZETTI

DI LAMMER MOOR



THEATER
DUISBURG
SO 09.07.2017

KARTEN
Tel. 0203.283 62 100
operamrhein.de

Samstag, 8. Juli 2017, 16.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

TOCCATA 2 2016/2017

Daniel Zaretsky Orgel



Johann Sebastian Bach

Zwei Choralvorspiele

Louis Vierne

Orgelsinfonie Nr. 1 d-Moll op. 14 (Ausschnitte)

Carillon de Westminster op. 54 Nr. 6

Charles Marie Widor

Orgelsinfonie Nr. 2 D-Dur op. 13 Nr. 2 (Ausschnitte)

Théodore Dubois

Toccata

Georgi Muschel

Toccata

Christopher Kuschnarew

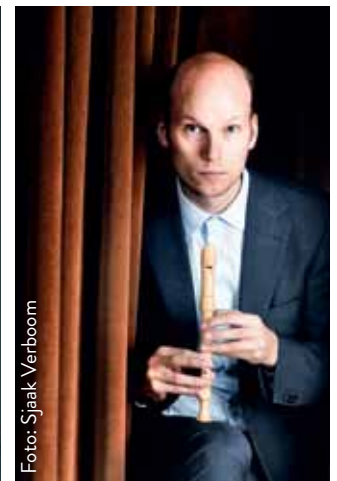
Passacaglia

Programmdauer: 60 Minuten

Mittwoch, 20. September 2017, 20.00 Uhr
Donnerstag, 21. September 2017, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

1. Philharmonisches Konzert 2017/2018

Antony Hermus Dirigent
Erik Bosgraaf Blockflöte



Willem Jeths

Konzert für Blockflöte und Orchester

Gustav Mahler

Sinfonie Nr. 5 cis-Moll

„Konzertführer live“ mit Jörg Lengersdorf
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Text & Layout: Michael Tegethoff
Druck: Druckerei Lautemann GmbH
www.druckerei-lautemann.de

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Kammerkonzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Fotos: Marc Zimmermann

So 22. Oktober 2017, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

DIE OBOE – INSTRUMENT DES JAHRES 2017

1. Profile-Konzert

**Die Oboengruppe
der Duisburger Philharmoniker
Mikhail Zhuravlev
Imke Alers
Dongxu Wang
Kirsten Kadereit-Weschta
Dalia El Guindi**

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.





Foto: Tomasz Trzebiatowski

1. Kammerkonzert

So 24. September 2017, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

GRINGOLTS QUARTETT:
ILYA GRINGOLTS VIOLINE

ANA HIT KURTIKYAN VIOLINE

SILVIA SIMIONESCU VIOLA

CLAUDIUS HERRMANN VIOLONCELLO

Werke von
Ludwig van Beethoven
und **Lotta Wennäkoski**

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-**
Stiftung